



Genmanipulation

Teil 1

Kapitel 1: Das Erwachen

Kapitel 2: Die Flucht

eine Geschichte von Drachenwind

Kapitel 1: Das Erwachen

Sanft bewegen sich die Grashalme im Wind hin und her. Vom strahlend blauen Himmel leuchtet die Sonne herab und wärmt mit ihren Strahlen meinen Körper. Ich fühle mich leicht und frei. Sacht schwebe ich über bunte Blumen, auf denen prächtige bunte Schmetterlinge sitzen. Die Luft ist erfüllt von Blütenduft und Grasgeruch.

Nur eines stört die Idylle: Aus der Ferne ist der gleichmäßige Schlag einer großen Pauke zu hören, der von einem Rauschen begleitet wird. Zwischen jedem doppelten Schlag vergeht eine lange Zeit - so kann ich weiter in den wärmenden Strahlen der Sonne schweben.

Bum, bum... ...bum, bum... ...bum, bum... ...bum, bum...

Der Krach stört mich allmählich ungemain.

Er ist unangenehm.

Mein Körper ... ich spüre meinen Körper nicht.

Wie kann ich da schweben?

Bum, bum... ...bum, bum... ...bum, bum... ...bum, bum...

Er wird lauter.

Ich will das nicht!

Es stört ungemein!

Ruhe!

Der Lärm zerstört den Frieden dieser Welt!

Bum, bum... ...bum, bum... ...bum, bum... ...bum, bum...

Ruhe!

Die Paukenschläge werden schneller.

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Mit jedem doppelten Schlag der Pauke zieht plötzlich eine Kälte in meine Welt!

Ich beginne meinen Körper zu fühlen.

Es schmerzt!

Hört auf damit!

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Schwarze Streifen verdunkeln meine Welt!

Ich habe Angst.

Mein Körper?

Er fühlt sich so seltsam an.

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Die dunklen Streifen werden mehr.

Die Wiese verschwindet.

Das Licht flackert.

Auch die Wärme löst sich auf.

Plötzlich Dunkelheit!

Licht! Ich will Licht!

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Nur die doppelten Schläge und das Rauschen sind noch da.

Die Schläge werden zum Dröhnen.

Ich kann nichts mehr sehen und fühlen.

Ich habe Angst!

Hilfe!

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Jeder Schlag beginnt jetzt zu schmerzen.

Je lauter die Schläge werden, desto stärker werden die Schmerzen.

Ich spüre wieder meinen Körper.

Plötzlich sind die Schmerzen weg. Die Schläge und das Rauschen sind nur noch ganz leise im Hintergrund zu hören.

Es ist mein Herz - es sagt mir, ich bin am leben!

Leben?

Was ist das?

Was ist mit mir geschehen?

Mein Körper fühlt sich so seltsam an.

Ich öffne meine Augen.

Da ... endlich ... ein Licht; zwei graue Gestalten wirbeln wie Gespenster durch die Gegend. Alles ist verschwommen.

Ich fühle mich nicht gut.

„Phase zwei ist abgeschlossen! Sie kommt langsam zu sich!“

„Netter Käfer. Die würde ich auch nicht von der Bettkante stoßen!“

„Du willst diese Gestalt besteigen? Mensch, reiße dich zusammen, wir haben zu tun! Mach deine Arbeit!“

„Ja, ja, man wird doch mal einen Spaß machen dürfen ...“

„Nicht hier! Sie wird wach. Und außerdem - seit wann stehst du auf Tiere?“

„Wieso Tiere ... bei diesen Kurven? Mann, bist du blind? Sie ist bestimmt heiß.“

Ich verstehe nicht!

Was bedeuten die Geräusche?

Diese Geräusche klingen ja noch schlimmer als die Paukenschläge!

„Mist, sie sackt wieder weg...“

Das Dröhnen kehrt zurück ... Dunkelheit ... das Dröhnen wird wieder zu einzelnen Schlägen.

Der Wasserfall in der Ferne ist auch wieder zu hören.

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Die Schläger werden leiser.

Endlich!

Sie entfernen sich wieder.
Plötzlich schwebe ich über eine bunte Wiese, meine Wiese.
Die Sonne wärmt mich wieder.
Das Rauschen kommt aus der Ferne.
Ist das wieder der Wasserfall?
Endlich Frieden...
Hier auf der Wiese finde ich meine Ruhe und Frieden.

Was war das eben?
Der Lärm, die Kälte.
Ich will das nicht!
Was ist passiert?

Wieso kann ich so leicht über diese schöne Wiese schweben? Habe ich Flügel?
Warum gibt es so viele Fragen und keine Antworten?
Diese Welt strahlt wieder so eine Ruhe und Frieden aus.
Es ist so schön hier. Hier will ich bleiben.
Sanft streichelt der Wind meinen Körper, ich fühle mich wohl ...
Nur das Schlagen des Herzens stört mich, es macht so einen Krach, so aufdringlich ...
Was ist das auf einmal für ein ätzender Geruch?
Er passt nicht hierher!
Licht und Dunkelheit wechseln plötzlich immer schneller!

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Der Lärm kehrt zurück, er wird zum Dröhnen, begleitet vom Rauschen.
Wieder ist alles schwarz, dunkel, kalt!
Ich habe noch größere Angst!
Hilfe!
HILFE!
Warum hilft mir keiner?
Ich will zurück zur Wiese!
Ich will das nicht!
Was ist los?
Mein Herz schlägt so laut!
Warum vertreibt es mich von der schönen Wiese?
Wieso rauscht mein Blut so laut in meinen Ohren?

Es wird wieder hell.
Die Gespenster sind auch wieder da.
Was ist los?
Geht weg, ich will nicht!

„Da ist sie wieder. Endlich! Wird aber auch Zeit! Wäre schade um die Kleine; die ganze Arbeit wäre wieder umsonst.“

„Nach 2375 Versuchen wurde es auch Zeit, dass der Professor mal Glück hat.“

„Ja, ja, ein blindes Huhn findet auch mal ein Korn!“

„Wer weiß, wohin dieser Gentransfer noch führt - vor allem, bei diesen vielen Fehlversuchen.“

„Mit ihr hat der Professor noch viel vor.“

„Sie ist wieder stabil. Diesmal muss es einfach gelingen, sonst streicht das Militär unsere Mittel und wir werden arbeitslos. Der Professor muss endlich Erfolg haben; lass uns gehen!“

Alles ist verschwommen.

Nachdem die Gespenster Lärm gemacht haben, sind sie durch die weiße Grenze wieder verschwunden.

Ob ich das auch kann?

Ich kann die Grenze kaum erkennen.

Woraus besteht sie?

Es ist so schwer, die Augen zu bewegen.

Meinen Körper kann ich auch nicht bewegen

Ich will zu meiner Wiese zurück.

Was ist mit mir nur los?

Mein Körper fühlt sich wieder so komisch an.

Ich kann auch nicht mehr schweben!

Es dreht sich alles; ich muss wieder nach oben schauen.

Es wird besser.

Wo ist meine Wiese?

Mein Blick wird langsam klarer.

Ich habe kaum Gewalt über meinen Körper.

An den Seiten habe ich so komische Schläuche, die sich am Ende verdicken. Sie sehen schwarz aus.

Was ist das?

Die Schläuche zucken immer dann, wenn ich meine Arme bewegen möchte.

Schläuche?

Moment mal - das ... das sind ja Arme und die dicken Enden sind dann die Hände.

Arme und Hände?

Woher weiß ich das?

Die Hände sehen so merkwürdig aus.

Wieso kann ich sie nicht richtig bewegen?

Sie sind gefesselt!

Warum sehen sie so komisch aus?

Verdammt, ich kann immer noch nicht richtig sehen!

Was ist ... „sehen“?

Immer wieder versuche ich, meine Arme wie früher zu bewegen.

Früher ...?

Was war früher?

Woher weiß ich ...?

Nichts!

Wer bin ich?

Nichts!

Wieder nichts - nur eine Wand, eine Wand des Vergessens.

Mein Bauch fühlt sich so merkwürdig an.

Ich habe immer noch Angst. Ich will das nicht mehr, ich will frei sein.

Ich habe ... Hunger?

Ist das dieses komische Gefühl im Bauch?

Ich werde mal rufen, vielleicht hört mich jemand.

Ob es die Gespenster sind?

„arq ... umpf ... Bähhhh ... uga, uga ... uhhuuuu!“

Ich kann nicht sprechen!

Was ist los?

Das klingt ja wie bei einem Baby!

BABY???

Wieso weiß ich vieles, was ich nicht verstehe?

WARUM???

„Grrrrr...!“

Ich knurre, das hört sich wie bei einer Katze an.

Was ist eine Katze?

Wieso weiß ich, wie eine Katze knurrt?

Da ist nichts.

Nur eine verschwommene Welt mit merkwürdigen Geräuschen.

Ich kann mich noch immer nicht richtig bewegen.

Das komische Gefühl von meinem Körper ist immer noch da ... wird sogar noch stärker.

Da, ein Gespenst kommt durch die weiße Grenze!

Das sieht jetzt anders aus.

So weiß, fast von der Grenze nicht zu unterscheiden.

„So, meine Kleine, jetzt gibt es Happa-Happa. Du wirst doch bestimmt Hunger haben“

Dieses Gespenst macht ja so einen schrillen Lärm.

Lärm?

Es spricht!

Aber warum verstehe ich es nicht?

Das Gespenst fummelt an den Seiten meines Körpers herum.

Je länger das Gespenst diese merkwürdigen Bewegungen macht, desto weniger kann ich mich bewegen.

Die Angst kommt wieder hoch.

„RRROOUW!“

Ich brülle meinen Unmut darüber heraus.

Wo kommt das Brüllen einer Raubkatze her?

Meine Angst kommt wieder.

Was stopft mir das Gespenst in den Mund?

Etwas Süßliches tropft mir in den Mund.

Mmmmmmm, das schmeckt ...!

Aber das ist so dünn - eine Plörre.

Bäh!

Wenn es nur nicht so pampig wäre!

Ich muss es ihm sagen!

Das ist so dünn.

„Uga uga mampf bähhh...!“

„Ist ja gut, meine Kleine. Komm, iss noch etwas mehr Breichen! Mmmmm, ist das gut! Komm, schönes Happa-Happa!“

Es versteht mich nicht!

Der Brei schmeckt trotzdem!

Stopf doch nicht so schnell!

Ich bin doch kein D-Zug!

D-Zug?

Was ist „D-Zug“?

Mann, bin ich voll.

Mein Magen fühlt sich an wie ein Felsbrocken.

„Na, meine Kleine, hast aber fein Happa-Happa gemacht. Und haben wir schon A-A in den Windeln? Lass mal sehen! Ui, das müffelt aber kräftig. Das hast du aber fein gemacht. So, ich mache dich jetzt sauber und dann gibst's eine neue Windel.“

„Lary, lass den Quatsch und komm endlich!“

Waas?!

Windeln?

Ich bin doch kein Baby!

Warum behandeln die mich so!
Wenn ich doch nur richtig sehen könnte...

„So, Kleines, jetzt sind wir wieder sauber und trocken. Hier - dein Schnulli!“

Würgh, Bäh!

Das Gespenst steckt mir doch tatsächlich einen großen Schnuller in den Mund und bindet den auch noch fest!

ICH bin kein BABY!

Oder doch?

Ich beginne zu nuckeln. Es beruhigt ungemein.

Warum?

Wieso fühlt sich das alles so komisch an?

Es ist so, als beobachte ich aus einer Entfernung meinen Körper; nutzen kann ich ihn nicht.

Eine Wand befindet sich zwischen mir und meinem Körper.

Eine Wand wie aus Gummi.

Ich kann sie nicht durchstoßen.

Was ist Gummi?

Was ist passiert?

Ich kann mich nicht erinnern, wer ich bin; weiß aber so vieles.

Das merkwürdige Körpergefühl ist immer noch da.

Ich spucke den Schnuller raus.

Durch die Befestigung hängt er am Kinn fest.

Meine Zunge leckt über die trockenen Lippen.

Nanu?

Ich habe auch spitze, scharfe Zähne!

Ich kann meine Zunge sehr weit aus meinem Mund bewegen.

Bähhh!

Überall, wo eigentlich Haut sein müsste, fühle ich Haare.

Liege ich schon lange hier und habe einen Vollbart?

Baby mit Vollbart?!

Die Gespenster hätten mich ruhig rasieren können.

Moment!

Vollbart, rasieren?

Männer haben einen Bart!

Mann? Bin ich ein Mann?

Was ... was ist ein Mann?

Die weiße Grenze beginnt, dunkler zu werden und verzerrt sich.

Mir wird übel.

Die Dunkelheit kehrt zurück.

Da ... da ist das Pochen und das Rauschen wieder.

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Es wird heller!

Wie schön!

Meine Wiese!

Der Wasserfall rauscht wieder beruhigend in der Ferne.

Endlich Frieden!

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Ich schwebe wieder über die Wiese, die bunten Schmetterling fliegen von Blüte zur Blüte.

Es ist so friedlich, hier möchte ich bleiben ...!

Mich mit dieser Welt vereinigen.

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Da ist das Trommeln wieder!

Es ist mein Herz, es ruft mich zurück!

Ich werde aus meiner Welt gerissen.

Zurück, wohin zurück?

Zu den Gespenstern?

Zu dieser hässlichen weißen Welt, die so verzerrt ist.

Meine Wiese verschwindet wieder.

NEIN!

HALT!

Ich will da bleiben ...

Was ist das für ein Gestank?

Der reißt mich wieder aus meiner friedlichen Welt.

„Halt ihr die Ampulle noch etwas unter die Nase, sie kommt zu sich!“

„Einfach ins Nirwana abzuschmieren, wo wir uns so viel Mühe mit ihr geben! Dabei ist die Transformation abgeschlossen und sie hat sich als Einzige stabilisiert!“

„Nicht, dass wir mit Versuch 2376 anfangen müssen, sonst benötigen wir doch noch ein eigenes Krematorium für die vielen Abfälle.“

„Und dann wieder die Arbeit, ein neues Versuchsobjekt zu fangen.“

„Na, das hier hat ganz schön randaliert!“

„Mein Spezialcocktail hat es ganz schnell ruhig gestellt.“

„Der war auch nötig. Beinahe wären die Bullen aufmerksam geworden.“

„Ich staune sowieso, dass die ganzen 2374 Fehlversuche kein Außenstehender bemerkt hat. Der Alte hat bestimmt 'ne gute Connection, sonst wären die vielen entstellten und deformierten Leichen aufgefallen!“

„Halt endlich die Klappe, der Alte kommt ...“

Die Gespenster sind wieder da.

Ein Gespenst schiebt mir erneut den großen Schnuller in den Mund.

Ich habe alles gehört, was sie sagten, aber ich verstehe das nicht.

Was bedeutet das nur?

Moment!

Mir fällt was ein.

Ich erinnere mich an ein Fragment ... ich ging zuletzt etwas spazieren. Da hielt doch plötzlich dieser weiße Transporter neben mir und zwei Kerle sprangen mich an, schlugen mich. Instinktiv habe ich mich gewehrt ... das ist doch sonst nicht meine Art und Weise. Ich konnte bei einem einen Tritt platzieren, mitten ins Gemächt. Voll getroffen! Das wird er jedenfalls nicht so schnell vergessen. Dieser Feigling, dieser Zweite hat mich von hinten gepiekt, dann wurde mir so schummrig. Ich bin wohl ohnmächtig geworden.

Aber wer bin ich?

So ein verdammter Mist!

Die Wand ist wieder da.

Mein Leben war doch nicht nur ein Spaziergang.

Was war da noch?

Nichts!

„Der Alte macht Feierabend, er ist weg.“

„Er hat nur nach seinem zukünftigen Supersoldaten geschaut.“

„Dieses Objekt soll Soldat spielen?“

„Na, mit ihren Körperkräften und mit der Schnelligkeit ihrer Bewegungen kann sie ganz schön Ärger machen. Wenn sie erstmal neu konditioniert ist, möchte ich ihr nicht in die Quere kommen.“

„Du sprichst immer von einer ‚sie‘. Was hast du vor?“

„Na, schau sie dir doch mal genau an - genau das Richtige, um meinen Samenstau abzureagieren!“

„Du kannst doch nicht einfach mit diesem Objekt ...“

„Ach, sei still; sie hat doch alles - ein Paar stramme Titten, eine feuchte Möse ... was will man mehr? Nur die blöde Windel stört.“

„Bist du ein Zoophiler und besteigst Tiere?“

„Wo siehst du hier ein Tier bei diesen Kurven?“

„Hör auf, du spinnst!“

Über wen reden sie?

Da, ich höre einen Reißverschluss! Schuhe fallen auf den Boden. Jemand entfernt die Windel und berührt mich, streicht mir sanft zwischen den Beinen entlang.

Uuuhhh, was für ein schönes Gefühl!

Der Finger wird drängender, schiebt sich in meinen Körper und ich werde zwischen den Beinen feucht, nein, richtig nass.

Aaaaaah!

Ist das ein schönes Gefühl...

Ich mache meine Augen auf und sehe noch immer alles verschwommen. Ein Gespenst legt sich auf mich und spreizt mir die Beine. Etwas Hartes, Heißes drückt sich in meinen Schoß, dringt in mich ein.

Ein herrliches Gefühl. Ich werde immer erregter.

„Mrrrr...!“

„Schnurrrr!“

Ich beginne, zu schnurren wie eine Katze.

Ich will mehr!

Ich spucke den Schnuller wieder aus.

Ich stöhne vor Wonne.

S T O O O P !!!!

Aber ... Moment mal!

Ich bekomme einen riesigen Schrecken, der alle schönen Gefühle schlagartig vertreibt.

Dringt in mich ein?

Aber das geht doch nicht!

Bewegen kann ich mich auch immer noch nicht.

Halt!

Nein!

H A L T !

Ich bin doch ein Mann!

Aufhören, ich will das nicht!

Ich kann doch so etwas nicht als Mann!

Ich bin auch nicht schwul!

Wieso?

Angst, gepaart mit Wut, steigt in mir hoch.

Mein Körper bäumt sich auf.

Mein Körper ist immer noch irgendwie festgebunden.

„Rrrroooow!“

Das Fauchen und Brüllen einer wütenden Raubkatze ist wieder zu hören.

Es kommt aus meinem Mund.

Warum?

Das Gespenst macht noch immer auf mir seine Liegestütze und keucht.

Das harte, warme Teil bewegt sich immer noch in mir vor und zurück.

Mein Schoß steht in Flammen.

Seltsame Gefühle breiten sich aus.

Das ist nicht richtig!
Es ist falsch!
Er soll aufhören!
Ich wehre mich weiter, zerre an den Fesseln.

„Hei, die Kleine bockt ganz schön! Die geht ja richtig mit!“
„Hör lieber auf; irgendetwas stimmt nicht!“
„Ahhh ... ich bin gleich so weit ...“

Ich zerre weiter an meinen Fesseln.
Ich bäume mich mit meiner ganzen Kraft auf.
Die Fesseln an den Armen geben nach.
Ich bin frei!
Mit einer heftigen Bewegung fege ich das Gespenst von mir herunter. Das schöne Gefühl zwischen meinen Beinen verschwindet auch.
Es fliegt zur weißen Grenze, schreit auf, röchelt und verstummt dann.
Mein Blick wird endlich klarer.
Das zweite Gespenst steht dicht neben mir und versucht, mich wieder zu fesseln.
Ich stoße es ebenfalls weg.
Es prallt auch gegen die weiße Grenze und bleibt gleichfalls still liegen.
Ich stöhne, ich schließe meine Augen.
Ein seltsamer Geruch breitet sich aus.
Was bewirkt er in mir?
Etwas, das wie Blitze anmutet, durchzuckt meinen Körper.

Meine Erinnerungen kehren zurück.
Schlagartig weiß ich, wer ich bin.
Ein Mann!
Ein Mensch!
Ich öffne meine Augen, mein Blick wird schärfer.
Ich zerreiße die restlichen Fesseln.
Ich befinde mich in einem weiß gestrichenen Raum und sitze auf einem Bett, das viele Gurte zum Anschnallen hat. Viele der Gurte sind zerrissen und die Reste sind an meinem Körper befestigt. Ich reiße die Überreste der Gurte von mir; sie sind mir unangenehm, sie schränken meine Bewegungen ein.
Ich habe einen starken Drang, frei zu sein.
Ich will frei sein.
Ich muss frei sein!
Ich schaue mich im Raum um.
An der Wand mir gegenüber liegen zwei verdrehte Gestalten.

Die Gespenster.
Aber das sind doch Menschen!

Sie atmen nicht mehr, sie liegen in ihrem Blut, sie sind tot.

Tot? Warum?

Moment!

Ich habe doch die Gespenster von mir weggestoßen.

Ich ... ich habe sie ... getötet.

Getötet??

N E I N !!!!

Ich ... habe ... Menschen ... getötet!

Wie kann das sein?

Wie kann ich mit dieser Schuld weiterleben?

Verzweiflung steigt in mir auf.

Wie kann das sein?

Ich weiß, dass ich in meinem bisherigen Leben jegliche Art von Gewalt verabscheute.

Lieber steckte ich die Prügel ein, ohne mich zu wehren. Wenn ich zurück schlagen

würde, könnte ich ja meinem Angreifer Schmerzen zufügen. Nur bei meiner

plötzlichen Gefangennahme habe ich mich instinktiv gewehrt.

Warum?

Und jetzt das!

Ich habe getötet!

I C H H A B E G E T Ö T E T !

Wie soll ich mit dieser Schuld leben?

Ich bin doch ein Mensch!

Menschen haben Namen, wie ist meiner?

Nichts!

Vollkommen in diesen Gedanken versunken, betrachte ich meine Hände.

Meine Finger sind bis auf einen kleinen Teil zusammengewachsen. Der Daumen ist

verkümmert. Anstelle von Fingernägeln habe ich richtige Krallen, die ich einziehen

kann. Sie sind scharf und sehr spitz. Meine Hände sehen aus wie die Pfoten einer

Katze. Meine Arme sind wie der restliche sichtbare Körper mit einem schwarzen,

seidig glänzenden Fell verkleidet.

Was soll diese Kostümierung?

Erst jetzt bemerke ich, dass die eine Wand aus Glas besteht. Hinter der Glasscheibe

befindet sich ein dunkler Raum mit merkwürdigen Geräten und die Scheibe spiegelt

meinen Raum wider. Ich sehe eine seltsame Gestalt auf einem Bett sitzen und auch

die beiden Gespenster an der anderen Wand.

Die Gestalt auf dem Bett hat die Figur einer Frau. Mittelgroße, feste Brüste, eine schmale Taille, ein wohl geformter Po und endlos erscheinende Beine sind ihre äußeren Merkmale. Sehr sexy!

Auch meine Füße sehen wie große Katzenpfoten aus. Merkwürdig ist auch der Kopf. Er sieht wie ein Kopf einer Katze mit menschlichen Zügen aus. Spitze Ohren schauen aus der Mähne heraus ... eben wie Katzenohren, leicht schräg gestellte Augen mit einer Iris wie bei einer Katze sind zu erkennen. Auch Nase und Mund passen zu dem Katzengesicht, in dem die Schnurrhaare nervös zucken.

Die Katzenfrau öffnet leicht den Mund und leckt sich mit ihrer Zunge die Lippen. Reißzähne werden dabei entblößt - ein richtiges Raubtiergebiss. Auf dem Kopf hat sie eine starke Mähne aus langen schwarzen Haaren.

Was ist das bloß für ein seltsames Wesen?

Halb Mensch, halb Katze!

Außerdem sind der ganze Körper mit einem schwarzen Fell und die Brust bis zum Bauchnabel mit einem V-förmigen weißem Fell bedeckt. Die Spitze des V weist in Richtung ihres Geschlechts ... eindeutig weiblich.

Ich stehe auf und gehe zur Glasscheibe.

Die menschliche Katze macht die gleiche Bewegung und kommt auch auf mich zu. Ihre Bewegungen sind geschmeidig und fließend.

Ihr Körper hat die Form einer Frau mit allen weiblichen Attributen, wie mittelgroße, feste Brüste, eine schmale Taille und weibliche Hüften. Ihre sexy Figur würde jeden Mann zum Träumen bringen, wenn ... ja, wenn da nicht die scharfen Krallen, das scharfe Gebiss, das dunkle, kurze Fell und der weiße Brustlatz wären.

Ich habe Angst - sie scheint kräftiger zu sein als ich. Ich sehe auch, dass sie einen richtigen Schwanz hat; wie bei jeder Katze bewegt er sich vor Erregung hin und her. Ich gehe ganz nahe an die Glaswand. Obwohl ich Angst habe, betrachte ich die Gestalt vor mir genauer.

Sie fasziniert mich ungemein.

Die Gestalt vor mir betrachtet mich auch sehr intensiv.

Sie strahlt eine besondere Anmut und Schönheit aus.

Merkwürdig ist nur, dass die menschliche Katze vor mir die gleichen Bewegungen macht wie ich.

Warum?

„Miau“

Warum?

Kapitel 2: Die Flucht

Warum?

Alle Gedanken kreisen um diese Frage und lassen mir keine Ruhe.

Warum hatte ich so seltsame Gefühle, als das eine Gespenst auf mir lag?

Warum macht die menschliche Katze die gleichen Bewegungen wie ich?

Warum finde ich keine Antwort?

Ein seltsamer Geruch liegt in der Luft, wird immer stärker. Er macht mich gierig - gierig nach Nahrung, gierig nach Fleisch. Ich kann nicht richtig denken, oder will ich die Wahrheit nicht erkennen?

Nur ... welche Wahrheit?

Der Geruch stört mich.

Ich ziehe mich in die entfernte Ecke meines Gefängnisses, weg vom Blut, zurück und kauere mich nieder.

Ich bin verzweifelt.

Der Geruch bewirkt etwas in mir, verändert mein Denken, aktiviert tierische Instinkte in mir, verdrängt mein menschliches Ich und stört beim Denken. Der Verstand wird in den Hintergrund geschoben und die Instinkte eines anderen Wesens wollen an diese Stelle treten. Mit Entsetzen erkenne ich, dass es die tierischen Instinkte einer Raubkatze sind. Begleitet werden sie von starker Angst. Angst, weil ich eingesperrt bin, Angst, weil ich nicht weiß, was geschehen ist und Angst davor, was noch geschehen wird, vor möglichen Schmerzen. Mit aller mir zur Verfügung stehenden Kraft versuche ich, diese Instinkte in den Hintergrund zu drängen, sie zu beherrschen.

Ich will ... ich muss ... hier raus.

Ich schaffe es, mich etwas zu beruhigen und überwinde noch die Instinkte, die mich steuern wollten.

Aber zu welchem Preis?

Zum Preis der Erkenntnis.

Plötzlich fegt die Erkenntnis der Wahrheit wie ein Tornado durch meine Gedanken.

Alle Fragmente ordnen sich ein, und doch will ich es nicht wissen.

Es kann, es darf nicht sein.

Ich, ein Mann, bin eine Frau!

Ich, ein Mensch, bin jetzt eine Katze!

Ich bin diese Katzenfrau, die sich in der Scheibe gespiegelt hat.

Und, was sehr schlimm für mich ist, ich habe auch meine Tochter endgültig verloren.

Dieser seltsame Geruch ist der Geruch des Blutes der beiden Gespenster. Nein ... der beiden Menschen, der Menschen, die ich getötet habe. Vor Scham wende ich meinen Blick von den Opfern ab.

Unruhig blicke ich mich um.

Da!

Da ist die Tür!

Mit einem Satz bin ich an der Tür und versuche, sie zu öffnen. Sie ist geschlossen. An der Seite ist ein Tastaturfeld, beschriftet mit den Zahlen Null bis Neun. Ich kenne nicht den Code, um diese Tür zu öffnen und die, die es wissen, liegen verkrümmt an der anderen Wand. Verzweiflung kommt auf.

Erinnerungen kommen hoch. Ich erinnere mich an meine kleine Tochter Monik, wie ihre kleinen Händchen forschend über mein Gesicht streichen. Ich erinnere mich an ihr Lachen und Weinen. Die Bilder meiner Tochter werden verdrängt durch die Bilder meiner Ex-Freundin, der Mutter meiner Tochter. Ich weiß auch, warum wir uns trennten und wegen Monik doch Freunde blieben. Wir trennten uns, weil wir unterschiedliche Vorstellungen vom Leben hatten und dafür keinen Kompromiss fanden.

Ich begreife, dass dieses Leben endgültig vorbei ist, dass ich mein Töchterchen, so wie ich jetzt bin, nie mehr sehen werde, nie mehr ihre Händchen spüren werde. Die Wucht der Wahrheit über mich trifft mich in voller Stärke. Ungeahnte Wut und Hass steigen auf und ich finde keine Möglichkeit, etwas dagegen zu machen. Ich kann es nicht mehr aushalten und verstehen, zu vieles stürzt auf mich ein. Der Schock ist zu groß. Mein Verstand gibt auf, zieht sich zurück, igelt sich ein. In dem gleichen Maß, in dem sich der menschliche Verstand zurückzieht, treten die Instinkte hervor, die Katze in mir gewinnt die Oberhand ...

Unruhig läuft die menschliche Katze in der Kammer an der Glasscheibe hin und her. Sie sucht nach einem Fluchtweg.

Mittlerweile ist es Morgen und ein neuer Tag beginnt. Für eine Weile sitzt die Katze in der Ecke und beginnt, sich zu putzen. Wie jede normale Katze wird ihr Fell mit der Zunge gepflegt; kein Zentimeter bleibt ausgespart. Plötzlich springt sie auf und läuft wieder unruhig hin und her. Ihre Ohren lauschen gespannt auf die näher kommenden Geräusche.

Der Professor betritt voller Tatendrang sein Labor und schaltet das Licht ein. Er sieht Objekt 2375 aufgeregt und hektisch herumlaufen. Verärgert muss er feststellen, dass seine beiden Assistenten nicht da sind.

Als das Objekt ihn sieht, springt es mit lautem, wütendem Gebrüll in seine Richtung und wird nur von der Glasscheibe aufgehalten.

Erschrocken weicht der Professor zurück und sieht durch den veränderten Blickwinkel seine beiden Assistenten in der Kammer in ihrem Blut liegen. Einer von ihnen hat keine Hosen an. Er fragt sich, was gesehen ist. Als er die heruntergelassene Hose seines Mitarbeiters genauer betrachtet, bekommt er eine Ahnung.

„Dieser sexgeile Idiot“, denkt der Professor, „hoffentlich haben diese Trottel nicht meinen Versuch versaut!“

Wütend geht er zu einem Schaltpult und betätigt mehrere Schalter. Ein Narkosegas strömt in die Versuchskammer. Die Bewegungen des Objektes werden erst hektischer und dann allmählich langsamer. Nach einigen Minuten liegt die menschliche Katze schlafend am Boden. Erneut werden einige Schalter betätigt und das Gas aus der Kammer gesaugt. Mit einer Spritze bewaffnet betritt der Professor die Kammer, geht zu seinem Versuchsobjekt und entleert die Spritze in den Oberschenkel seines Werkes. Die Betäubung sollte jetzt länger vorhalten.

Im Labor greift der Professor zum Telefon und beordert einige Mitarbeiter des Wachpersonals in sein Labor und lässt kommentarlos die beiden toten Assistenten aus der Kammer entfernen.

„Professor, was sollen wir mit den Leichen machen?“

„Na, das Übliche - entsorgen sie die Kadaver wie die anderen Versuchsobjekte, dafür werden sie doch schließlich bezahlt!“

„In Ordnung. Aber was machen wir, wenn jemand sie sucht?“

„Dann sagen sie, dass die beiden verschwunden und untergetaucht sind, weil sie vertrauliche Versuchsinformationen verkauft haben!“

„Und wenn das nicht ausreicht?“

„Dann lassen sie Trottel sich was einfallen! Muss man denn hier alles alleine machen? Sie haben so etwas wie einen Kopf zum Denken, benutzen sie ihn mal gefälligst. Jetzt verschwinden sie endlich aus meinem Labor, ich habe zu tun!“

Der Professor telefoniert mit seinem dritten, letzten Assistenten und fordert ihn barsch auf, ins Labor zu kommen. Seine freien Tage kann er später noch abbummeln. Nach einiger Zeit betritt er das Labor und wird vom Professor angeraunt.

„Ah, da sind sie ja endlich! Machen sie die Kammer sauber!“

„Ich bin doch keine Putze!“

„Tun sie gefälligst das, was ich ihnen sage und machen sauber!“

„Wo sind denn ...?“

„Weg. Sie haben Versuchsinformationen verkauft und liegen irgendwo am Strand.“

„Das glaube ich nicht. Was ist wirklich geschehen?“

„Das geht sie nichts an!“

„Warum? Ich arbeite doch auch hier. Wieso sind die Blutlachen in der Kammer?“

„Das kann ich schnell ändern, außerdem könnte ich ja mit ihnen Versuch 2376 anfangen. Sie sollen hier nicht Reporter spielen und dumm herum quatschen. Machen sie ihre Arbeit, für die sie bezahlt werden und machen auch endlich sauber; die Narkose hält nicht ewig!“

Mir ist kalt.

Es ist dunkel.

Ich höre nur wieder mein Herz schlagen.

Geht der Alptraum weiter?

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Was ist geschehen?

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Schlagartig fällt mir alles wieder ein.

Ich habe meine Familie und meine Freunde verloren.

Auch meine Tochter ist verloren.

Ich, ein Mann, bin eine Frau!

Ich, ein Mensch, bin ein Tier, eine Katze!

Ich werde nie mehr wie ein Mensch leben können!

Ich bin diese Katzenfrau, die ich im Spiegelbild gesehen habe!

Und, noch schlimmer, ich habe getötet!

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Da war doch dieser Geruch nach Blut.

Warum ist es so kalt und dunkel?

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Was ist geschehen?

Moment mal!

Aus den Wänden kam plötzlich ein Nebel!

Gas!!!

Da ist doch Gas in den Raum geströmt!

Die haben mich betäubt!

Schweine!

Warum haben sie das getan, mir angetan?

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Träume ich noch immer diesen seltsamen Traum?

Mein Herzschlag wird leiser und ich beginne wieder, meinen Körper zu fühlen.

Wie viel Zeit ist wohl vergangen?

Ich werde unruhig.

Alles in mir schreit: „Ich will frei sein!“

Ich muss fliehen!

Aber wie?

Bum, bum... bum, bum... bum, bum... bum, bum...

Mein Herz sagt mir eindeutig, dass ich lebe. Es ist kein Alptraum, alles ist real. Angst und Entsetzen wollen sich wieder breit machen.

Ich darf es nicht zulassen, Mensch, gebrauche deinen Verstand!

Mensch?

Mein Herzschlag ist kaum noch zu hören. Ich merke, dass ich wacher werde und wieder Gewalt über meinen Körper bekomme. Langsam öffne ich einen Spalt breit meine Augen und sehe, wie eine weiß bekittelte Gestalt auf dem Fußboden kniet und das Blut beseitigt. Der Blutgeruch wird allmählich durch den Geruch des Reinigungsmittels überdeckt, der meine Instinkte nicht so reizt.

Ich springe mit einem Satz auf und fauche den Menschen an.

Instinktiv will ich ihn anspringen und töten, doch während des Sprunges treffen mich zwei Drähte und ich bekomme einen starken elektrischen Stromschlag. Alle meine Muskeln verkrampfen sich und ich knalle ungebremst gegen die Wand, gleite an dieser herunter und bleibe zitternd liegen.

Scheiße!

Dieses Schwein hat mich mit einem Elektroschocker lahm gelegt.

Wo hat der den so schnell her?

Verschwommen sehe ich, wie dieser Kerl fluchtartig den Raum verlässt und die Tür schließt.

Allmählich bekomme ich wieder Gewalt über meinen Körper, und das Zittern hört auf.

Unruhig laufe ich wieder an der Glasscheibe hin und her.

Ich merke, dass ich beobachtet werde.

Die Instinkte des Tieres in mir versuchen, wieder die Oberhand zu gewinnen.

Ich darf das nicht zulassen.

Ich brauche meinen Verstand, um frei zu sein.

Und die Instinkte?

Ich darf sie nicht verleugnen, sie sind jetzt auch ein neuer Teil von mir ... wie mein Körper. Ich muss schnell lernen, sie zu verwenden, sie auszunutzen.

Ich darf nicht zeigen, dass mein Verstand arbeitet; ich muss einfach Katze sein und auf eine Gelegenheit zur Flucht warten.

Bleibt nur noch eine Frage - warum wurde mir das angetan?

Warum?

„Was denn, immer noch nicht fertig? Wie lange dauert denn das bisschen Saubermachen? Beeilen sie sich, ich habe noch mehr zu tun!“

„Was soll das? Sie haben eben doch gesehen, dass das Vieh mich angreifen wollte!“

„Sie verdammter Idiot waren zu langsam. Mussten sie gleich den Schocker einsetzen? Sie versauen mir noch meine ganze Arbeit!“

„Arbeit? Das nennen sie ‚Arbeit‘? Einen Menschen verstümmeln? Man ...!“

„Halten sie ihren Mund! Das geht sie gar nichts an. Sie sind hier, um zu arbeiten. Dafür werden sie bezahlt und nicht für das Denken; das können sie getrost mir überlassen!“

„Sie können nicht so mit mir reden ...!“

„Doch, ich kann! Machen sie gefälligst endlich ihre Arbeit; die Diskussion ist beendet!“

Ich sehe mich vorsichtig um und sehe durch die Glasscheibe den, der sich Professor nennen lässt. Das ist der Typ, der mir das alles angetan hat!

Blinde Wut steigt in mir hoch.

Er ist mir unsympathisch.

Warum hat er das getan?

Es macht mich wütend, den zu sehen.

Es fällt mir schwer, diese Wut zu unterdrücken.

Ich will fliehen, da kann ich Gefühle nicht gebrauchen.

Die Tür geht auf und ich springe in Richtung Tür. Schon wieder trifft mich ein Stromschlag, der mich aufjaulen lässt.

Ich falle wieder zu Boden. Sterne tanzen mir vor meine Augen. Krampfhaft versuche ich das Bewusstsein nicht zu verlieren.

Erneut vergeht eine unbestimmte Zeit und ich spüre wieder meinen Körper.

Vorsichtig bewege ich ganz langsam ein wenig meine Glieder und prüfe, wie weit ich wieder Gewalt über meinem Körper habe.

Mein Blick wandert zu der Wand, wo die Tür ist.

Ich sehe einige Laborgeräte, die vorher nicht da waren.

An der Wand kniet wieder jemand und beseitigt die restlichen Blutspuren.

Es dauert einen Moment, bis ich klar denken kann und ein Schreck durchzuckt meinen Körper.

Die Tür ist offen!

Das ist meine Chance!

Aufspringen und Losrennen ist eines. Ich stehe plötzlich im Labor und der Professor vor mir; seine Augen sehen mich entsetzt an, er stinkt nach Angst.

Meine Wut kommt wieder hoch.

Ich verschaffe mir Erleichterung und gebe dem Professor mit meiner rechten Hand eine Ohrfeige.

Hand?

Wohl eher meine Tatze!

Meine Krallen sind ein wenig ausgefahren und hinterlassen tiefe, blutige Wunden im Gesicht.

Der Professor fällt auf dem Labortisch, schlittert darauf entlang und räumt ihn dabei ab. Stöhnend fällt der Typ am Ende des Tisches auf den Fußboden. Im Gesicht hat er tiefe, blutende Spuren meiner Krallen.

Ich muss aufhören mit dem Grübeln, Flucht ist angesagt!
Also konzentriere dich!
Ich muss weiter!
Ich darf mich nicht aufhalten lassen.
Ich will frei sein!

Sirenen heulen auf, rote Lichter beginnen zu blinken. Der Assistent hat einen Alarmknopf betätigt. Ein schwer aussehendes, metallenes Tor senkt sich langsam vor den Ausgang des Labors herab. Mit einem Satz ist die menschliche Katze am Ausgang und schlüpft noch durch den verbliebenen Spalt aus dem Labor. Sie rennt einen langen Gang entlang. Links und rechts sind mehrere Türen, die fein säuberlich beschriftet sind. Am Ende befinden sich ein Lift und ein Treppenflur.

Wie geht es weiter?

Wo muss ich hin?

Am Fahrstuhl wird angezeigt, dass er nach unten fährt.

Ich öffne vorsichtig die Tür zum Treppenhaus. Die Treppe führt nach oben und nach unten. Neben der Tür sehe ich ein Schild mit der Ziffer fünf und ein Minuszeichen davor.

Bin ich im Keller?

Was mache ich nur?

Ich betrete den Treppenflur; knackend verschließt sich hinter mir die Tür. Es gibt kein Zurück.

Will ich überhaupt zurück?

Nein!

Ich höre, wie sich die Lifttür öffnet und mehrere Menschen mit schweren Stiefeln den Flur entlang rennen. Kommandos ertönen.

Mist, so schnell!

Die Wachen!

Verdammt, ich grüble schon wieder rum, ich muss auf meine Instinkte hören und weiter fliehen.

Ich werde nach oben gehen; vielleicht ist das der richtige Weg.

Was erwartet mich?

Das Licht im Flur ist erloschen und nur das rote Aufleuchten der Signallampen sorgt für spärliche Beleuchtung. Sie zeigen den Alarmzustand an.

Wie eine richtige Katze schleiche ich mit Samtpfötchen fast lautlos zügig die Treppe herauf. Aber in jeder Etage sind die Türen verschlossen. Sie können nur von innen geöffnet werden. Es sind nur Notausgänge.

Aus dem oberen Abschnitt des Treppenhauses ist das Trampeln schwerer Stiefel zu hören. Sie kommen mir entgegen.

Was soll ich tun?

Unruhig flackert von oben der Schein von Taschenlampen.

Ich habe wieder Angst.

Mir bleibt nicht anderes übrig - wenn ich frei sein will, muss ich kämpfen.

Ich kann versuchen, sie zu täuschen.

Die Podeste zwischen den Etagen sind dunkler und ich beschließe, das auszunutzen. Ich kauere mich auf dem Podest in eine Ecke und zwar so, dass mein weißes Brustfell mich nicht verraten kann.

Mit Schrecken bemerke ich, dass ich noch immer eine weiße Windel trage.

Schnell reiße ich sie ab und werfe sie einen Treppenabsatz herunter.

Jetzt kann mich nichts Helles mehr verraten und ich kauere mich wieder in die Ecke.

Zitternd vor Aufregung warte ich auf die Wachen, die mir entgegen trampeln.

Alle meine Muskeln sind angespannt.

Vor Aufregung zittere ich nicht nur leicht, sondern mein Katzenschwanz bewegt sich auch und zeigt meine Nervosität.

Ich stelle mich auf den bevorstehenden Kampf ein.

Krampfhaft gelingt es mir, meinen Schwanz still zu halten.

Die Schritte kommen näher und ich kann den Angstschweiß der Wachen riechen.

Brrrrrr, eklig!

Noch eine halbe Treppe und sie sind bei mir.

Flüchtig huscht der Strahl einer Taschenlampe über mich. Das ist für mich das Signal.

"Rrrroow!"

Vor Wut und Angst gebe ich während meines Sprungs ein lautes Brüllen und Fauchen ab.

Es sind zwei Wachen; sie sind vor Schreck erstarrt.

Ich nutze die Gelegenheit und schlage zu. Unbewusst habe ich dabei meine Krallen ausgefahren. Polternd fallen ihre Waffen auf den Boden, die Wachen stürzen hin und bleiben still liegen.

Als ich auf meinen Pfoten lande, ist alles vorbei. Blutend liegen die beiden Wachen vor mir und ich muss erkennen, dass ich selbst auch eine Waffe bin.

Ich bin einen Moment lang völlig erstarrt.

Ich habe wieder getötet!

Der Geruch von Blut steigt erneut in meine Nase und verstärkt meine animalischen Instinkte. Wieder tritt meine menschliche Seite in den Hintergrund.

Verschwommen registriere ich nur noch, wie ich die Treppen weiter hoch renne, einen Raum mit einer Rezeption betrete und weitere Wachen schnell niederkämpfe. Keiner von ihnen hatte Zeit, überhaupt zu reagieren; ich war schnell, zu schnell. Neue Leichen kennzeichnen meinen Fluchtweg.

Wie viele?

Ich habe nicht gezählt.

Plötzlich stehe ich im Freien.

Es ist dunkel, es ist Nacht.

Der Alarm ist nur noch leise zu hören.

Ich kann wieder etwas klarer denken und durchlebe gleichzeitig einen intensiven Schock.

Alle meine Sinne arbeiten auf einmal schlagartig sehr intensiv. Viele bekannte und unbekannte Gerüche stürzen gleichzeitig auf mich ein; die Geräusche ebenso.

Diese vielen Sinneseindrücke machen mir Angst und erregen mich gleichzeitig. Das Tier in mir will wieder instinktiv reagieren.

Meine Besonnenheit kehrt jedoch allmählich zurück und drängt das Tier in mir beiseite.

Ich erkenne den Duft von frisch geschnittenem Gras, gemischt mit dem Geruch von Menschen und Tieren. Viele kenne ich nicht. Die Geräusche setzen sich aus dem Rauschen des Windes, Tierlauten, die ich noch nicht einordnen kann und dem Lärm des Alarms zusammen.

Vor Aufregung pocht mein Puls heftig und mein Atem ist beschleunigt. Mein Schwanz bewegt sich automatisch und zeigt meine Erregung.

Auch meine Augen sind lichtempfindlicher und ich erkenne vieles, obwohl es Nacht ist. Ich blicke mich um.

Hinter mir befindet sich ein Gebäude mit zwei Etagen, umgeben mit einem parkähnlichen Gelände, das spärlich beleuchtet ist. Nur hinter wenigen Fenstern im Gebäude brennt Licht. Neben dem Gebäude ist ein Parkplatz. Einige Autos stehen dort. Der Geruch von Benzin wird durch den Wind zu mir getragen.

Es stinkt regelrecht, wann immer mich eine Windböe erreicht.

Die Zufahrt ist von einem Tor verschlossen, an dem ein Kontrollhäuschen steht.

Bewaffnete Männer in Uniform haben das Tor abgeriegelt und stehen mit schussbereiten Waffen davor. Andere laufen den Zaun entlang.

Ohne groß nachzudenken renne ich in die andere Richtung am Gebäude entlang in Richtung des Zaunes, weg von den Wachen am Tor, weg vom Licht.

Die Dunkelheit ist die beste Tarnung für mich.

Ich warte einen Moment, bis die Wachen am Zaun weiter gegangen sind und renne weiter.

Ich erreiche den Zaun und ohne weitere Gedanken springe ich darüber und lande im Wald, der die ganze Anlage umgibt.

Flüchtig wundere ich mich über meinen Sprung, aber ich habe keine Zeit, darüber nachzudenken.

Ich muss weg!

Ich renne los.

Wohin kann ich gehen?

Mit meinen Katzenaugen kann ich gut sehen. Ich erkenne viele Grautöne und kann dadurch Hindernissen ausweichen.

Tapp, tapp, tapp...

Es sind meine leisen Laufgeräusche. Ich bewege mich in einem leichten, schnellen Tempo und habe das Gefühl, es lange halten zu können.

Tapp, tapp, tapp...

Meine gleichmäßigen Laufgeräusche beruhigen mich.

Tapp, tapp, tapp...

Ich habe nur noch einen Gedanken, weg von dem Laboratorium, doch die Angst in mir läuft mit.

Tapp, tapp, tapp...

"Rrrroow!" brülle ich laut.

Mein Gebrüll beim Laufen dämpft die Angst, schiebt sie beiseite und macht meine Brust frei!

Tapp, tapp, tapp...

Wie lange laufe ich bereits?

Bin ich weit genug weg?

Nein! Noch bin ich nicht müde, also laufe ich weiter.

Es ist eigenartig. Früher war ich nicht sportlich und machte nur die notwendigsten Bewegungen, wie eben ein normaler Mensch ohne sportlichen Ehrgeiz.

Aber jetzt macht mir das Laufen Spaß und ich spüre meine physischen Kräfte.

Es ist für mich befreiend.

Ich bin kräftig und stark, stärker als früher.

Tapp, tapp, tapp...

Ich versuche, über meine Situation nachzudenken.

Was bin ich jetzt?

Was kann ich tun?

Wie sieht meine Zukunft aus.

Was passiert mit Monik, meinem Töchterchen.

Mir wird wieder klar, ich werde sie nie wieder sehen, sie nie wieder in den Arm nehmen, nie wieder dabei sein, wie sie die Welt mit ihren neugierigen Kinderaugen entdeckt. Ich werde nie erleben, wie sie allmählich erwachsen wird.
Verzweiflung steigt in mir hoch. Tränen behindern meine Sicht und ich bleibe stehen.
Alles stürzt auf einmal auf mich ein ...

...meine verlorene Vergangenheit,
...meine Verluste,
...meine Transformation,
...die Ungewissheit über meine Zukunft
...????????

Schlagartig öffnen sich alle Schleusen, ein Weinkrampf schüttelt meinen Körper.
Alle Gedanken kreisen nur um mein verlorenes Leben.

Ein Gedanke taucht aus den Tiefen meiner Verzweiflung auf.
Soll ich aufgeben?
Soll ich ... soll ich mein Leben beenden?

N E I N !!!!

Die Katze in mir will nicht diesen Weg gehen, sie will leben.
Und der Mensch in mir?
Er ist verzweifelt, zornig, voller Hass. Hass auf diejenigen, die das aus mir gemacht haben.
Zorn und Hass, zwei starke Emotionen, verdrängen beim Menschen die Verzweiflung und den Wunsch nach Aufgabe.

N E I N !!!!

Aufgeben ist keine Lösung, es ist eine falsche Lösung.
Mensch und Tier schließen sich zusammen, der Hass und der Lebenswille schließen einen unheimlichen Pakt.
Der Verstand gewinnt allmählich wieder die Oberhand.
Die Verzweiflung wird durch den Wunsch nach Rache verdrängt.
Ein Gedanke nimmt Gestalt an:
Dumme Kuh! Du musst weiter!
Die werden dich verfolgen und du wirst wieder kämpfen müssen.
Aber hier ist für den Kampf ein schlechter Platz.
Also Miese, los, heb deinen Arsch hoch und gehe weiter!
Ich erhebe mich und wische mir mit meiner Pfote die Tränen aus dem Gesicht und blicke mich trotzig um.
Ich laufe wieder weiter.

Tapp, tapp, tapp...

Es dämmert langsam und ich erreiche den Waldrand. Vor mir liegen Maisfelder, dahinter sind bewaldete Berge.

Berge und Wald, ein idealer Platz zum Verstecken und ... zum Kämpfen!

Die Berge muss ich unbedingt erreichen.

Dort kann ich mich verstecken!

Dort kann ich planen, wie es weiter gehen soll.

Ich erhöhe das Tempo und renne durch die Felder in Richtung der Berge. Ich renne immer den Trampelpfad entlang, den Tiere vor mir getreten haben. So komme ich schneller vorwärts.

Tapptapp, tapptapp, tapptapp...

Es dämmert stärker, es wird heller.

Ich muss mich beeilen, damit ich den nächsten Wald erreiche.

Tapptapp, tapptapp, tapptapp...

Das Laufen hilft mir wieder beim Nachdenken.

Eines wird mir klar: So, wie ich bin, darf ich mich den Menschen nicht zeigen.

Die Menschen werden mich jagen. Sie sind jetzt meine Feinde.

Menschen sind grausam; sie töten erst das Unbekannte und fragen dann nach dem Hintergrund.

Menschen sind doch nur triebgesteuerte, nackte Affen, die von primitiven Instinkten geleitet werden.

Alles Fremde, alles, was anders intelligent sein könnte, wird gejagt und getötet.

Sie begreifen nicht die vielseitige Tiefe der Evolution, das Zusammenspiel allen Lebens in dieser Welt.

Jetzt haben sie Gott gespielt ... und mich erschaffen.

Mich, ein intelligentes Wesen, halb Mensch, halb Katze!

Ich bin die Erste!

Auf alle Fälle mehr Katze als Mensch. Nein, ich will nicht so primitiv wie ein Mensch sein.

Ich kann stolz sein, ich bin ein neuer Weg der Evolution!

Ich bin eine Katze!

Angeber!

Die nackten Affen entscheiden jetzt, ob wir friedlich zusammen leben können...

...oder gegeneinander kämpfen.

Klingt irgendwie ... überheblich!

Aber dieser aufkommende Stolz macht mich stark.

Ich bin mir sehr sicher, ich werde um meine Freiheit kämpfen müssen; kämpfen und töten...

...sinnlos töten!

Wie grausam und dumm!

Aber gibt es einen anderen Weg für mich?

Mich selbst töten ist ein inakzeptabler, ein falscher Weg!

Mich fangen und in einen Zoo einsperren lassen und dort um Süßigkeiten betteln?

Wie entwürdigend ... keine Alternative für mich!

Ich will frei sein, selbst mein Leben bestimmen, dafür werde ich kämpfen ... müssen!

Tapptapp, tapptapp, tapptapp...

Allmählich rücken der Wald und die Berge näher.

Die Sonne schiebt sich langsam über den Horizont. Leichter Morgennebel breitet sich aus.

Ich muss mich beeilen!

Tapptapp, tapptapp, tapptapp...

Die Strahlen der Morgensonne lösen die Nebelschwaden auf und erwärmen langsam die Welt.

Die Vögel zwitschern bereits ihr Morgenlied.

Eigentlich ist die Welt um mich herum schön und auch friedlich.

Es könnte immer so sein, wenn ... ja, wenn da nicht der Mensch wäre ...

Ich überquere eine Straße, laufe in das nächste Feld und folge wieder einem Trampelpfad, den irgendwelche Tiere vor mir gelaufen sind.

Tapptapp, tapptapp, tapptapp...

Die Berge und der Wald rücken näher. Immer mehr Einzelheiten der Landschaft vor mir kann ich erkennen.

Langsam werde ich müde und ich möchte eine Pause machen.

Dieser Ort ist aber nicht dafür geeignet. Ich muss den Wald erreichen.

Es ist nicht mehr weit.

Ein Hahn kräht in der Ferne.

So, nur noch an der großen Weide vorbei.

Endlich erreiche ich den Wald und laufe hinein. Er ist sehr verwildert.

Ideal - es gibt kaum Spuren von Menschen.

Ist das ein geschütztes Gebiet, wo der Mensch mal ausnahmsweise wenig in die Natur eingreift?

Das leise Plätschern eines Baches erinnert mich an meinen Durst, der sich schon einige Zeit bemerkbar macht.

Ich mache es mir am Ufer bequem und lösche meinen Durst. Es schmeckt etwas eigenartig. Es ist eben ganz ohne Chemie.

Na, komm Katze, du musst noch tiefer in den Wald.

Los, weiter!

Tapp... tapp... tapp... tapp... tapp...

Langsam gehe ich am Bach entlang tiefer in den dichten Wald und entdecke eine kleine Lichtung mit viel Moos und Gras.

Es ist weit genug!

Ich mache jetzt eine Pause.

Die Sonne scheint auf meinen Pelz und wärmt mich. Wie angenehm!

Ich werde schläfrig und schließe meine Augen.

Ich entspanne mich.

Als ich wieder aufwache, steht die Sonne fast senkrecht über mir und brennt jetzt ihre Wärme voll auf meinen Pelz.

Mir ist warm und ich kühle mich am Bach etwas ab.

Irgendetwas hält mich aber ab, ganz in den Bach zu gehen und mein Fell nass zu machen.

So viel Wasser??

Brrrr...

Ich schüttle mich ... das Wasser ... das ist ja so nass!

Plötzlich werde ich unruhig.

Es kribbelt mir im Rücken.

Die Haare auf meinem Rücken stellen sich auf.

Misstrauisch sehe ich mich um und lausche intensiv.

In der Ferne höre ich Hundegebell, begleitet von einem lauten Brummen.

So dumm können doch nur Hunde sein und ihre Anwesenheit mit ihrem Gebell anzeigen.

Das Gebell und das Brummen kommen näher und es sind mehrere Hunde.

Das Brummen kann ich nicht erklären.

Werde ich jetzt schon gejagt?

Ich hätte nicht schlafen dürfen.

Ich muss weiter!

Der Schlaf hat mich gekräftigt.

Ich bin ausgeruht, ich bin stark!

Tapptapp, tapptapp, tapptapp...

Ohne mich umzublicken, renne ich weiter in Richtung der Berge. Immer häufiger tritt nackter Fels zutage.

Mensch und Katze in mir scheinen sich wieder zu trennen.

Das Gebell hinter mir wird allmählich lauter.

Sie scheinen ohne Leine frei hinter mir herjagen zu können und die nackten Affen ...
... schnaufend hinterher.

Eine schöne Vorstellung.

Grins!

Diese Schwächlinge ...

Sei nicht so überheblich!

Früher, als Mensch, war ich doch auch ein Bewegungsmuffel.

Konzentriere dich lieber auf deine Umgebung.

Eine ungünstige Zeit jetzt zum Führen von Selbstgesprächen!

Die Trennung in mir scheint wieder zu verschwinden.

Verstand und Instinkt arbeiten nun wieder gemeinsam und konzentrieren sich auf den weiteren Weg. Der führt mich immer weiter den Berg hinauf.

Der Wald lichtet sich allmählich.

Abrupt muss ich plötzlich stehen bleiben. Vor mir befindet sich eine enge, tiefe Schlucht.

Ich blicke nach hinten und erkenne drei Hubschrauber, die anscheinend den Hunden folgen.

Darum sind sie so schnell!

Die jagen mich doch!

Mir bleibt nur ein Weg.

Ich versuche, die Breite der Schlucht abzuschätzen und gehe unbewusst rückwärts.

Immer näher kommt das Gebell!

Ich habe keine Zeit zum Nachdenken.

Ich renne los und springe kraftvoll am Rand der Schlucht vorwärts ...

... und lande sicher auf der anderen Seite.

Tapptapp, tapptapp, tapptapp...

Ich renne weiter in den lichten Wald auf der anderen Seite. Ich werde für die Verfolger wieder unsichtbar.

Die Hubschrauber kommen näher.

Die Hunde stehen bellend am Rand der Schlucht, die Hubschrauber kreisen über ihnen.

Ich renne weiter und vergrößere wieder den Abstand zu meinen Jägern.

Ich bleibe kurz stehen und blicke mich um. Die Sonne neigt sich westwärts zum Horizont. Es scheint später Nachmittag zu sein.

Bald wird es wieder dunkel und ich kann mich besser verstecken.

Die Kreise der Hubschrauber werden größer. Sie fliegen nebeneinander in meine Richtung.

Sie suchen mich!

Ich verstecke mich in einem Gebüsch und drehe ihnen meinen Rücken zu. Mein weißes Brustfell könnte mich wieder verraten.

Die Hubschrauber sind über mir ...

... und fliegen langsam, mich suchend, davon.

Ich will gerade weiter laufen, als alle drei Hubschrauber umkehren und wieder auf mich zu fliegen.

Warum?

Hat mich etwas verraten?

Fortsetzung in Teil 2